

# Bad Neuenahr im Ahrthal.

Von Dr. Renne.

Heute, da die Fortschritte der Zivilisation auch der Eifel zugute gekommen sind, da gute Straßen und zahlreiche Schienenwege uns die Eifel von allen Seiten bis ins innerste Herz erschließen, heute ist es jedermann leicht, sich davon zu überzeugen, daß die Eifel eine Fundgrube für den Geologen und Mineralogen, Botaniker, Entomologen und Landschaftler, ein Wanderland für jeden Wanderer ist, der Augen zum Sehen und Herz und Gemüt zum Empfinden besitzt. Und in diesem von der Natur so verschwenderisch ausgestatteten Erdwinkel liegt das Ahrthal, eine, wenn nicht die schönste, Perle in dem Kranz land-

Gärten unser Auge fesseln, wo stolze Bauten sich erheben, ehemals nichts anderes als das wilde, mit Geröll und Kies bedeckte zerriffene Bett der Ahr sich befand. Dieser mühten zunächst enge Schranken gezogen, ihr Bett und Ufer festgelegt werden, und dann erst konnte man an die Urbarmachung dieser Wildnis schreiten, die Herstellung der Bauten unternehmen, um Neuenahr seinen Zweeken dienlich zu machen. Trinkhalle, Badehäuser, Kurhotel entstanden und sahen der Ankunft der hilfesuchenden Menschen entgegen. Und sie kamen, die Leidenden der verschiedensten Art,

Sagten ist das Neuenahrer Wasser in erster Reihe bei allen katarrhischen Erkrankungen, ferner bei allen Leiden, welche auf falscher Blutmischung beruhen, und endlich bei Stoffwechsellertörungen angezeigt.

Das Paradies soll ein Garten werden.



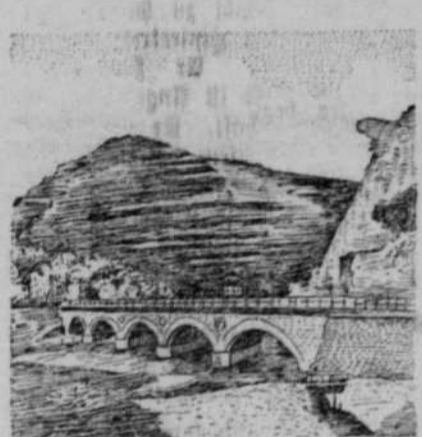
Die Ruinen der 1236 erbauten und 1871 zerstörten Burg Neuenahr.

sen sein, wunderbar zu schauen und fruchtbar ohnegleichen. Auch das untere Ahrthal könnte man als ein kleines Eden bezeichnen. Auffällig fruchtbar ist sein Boden, seiner Früchte Reichthum und Wohlgeschmack, seiner Blüten und Blumen prächtiges Farbenspiel und würzige Luft beweisen es, lassen es uns kosten, und seine landschaftliche Schönheit ist so mannigfaltig und berührend, daß das Auge sich nicht satt schauen will, mag der Wanderer auf der Landeskronen Gipfel stehend auf die Gefilde von Neuenahr, Ahweiler, Balporzheim hinunter und hinüber schauen, mag er auf der Herzhöhe dahinschauen, seine Blicke aufwärts wenden zu den schroffen Felsen der „Bunten Aue“ oder den jäh aufsteigenden, burggetränkten Bergen bei Altenahr, jeder neue Kessel, den das Thal bildet, bringt neue Bilder, jede erliegende Höhe einen neuen, freudige Ueberraschung gewäh-

Das Kurhaus in Neuenahr.



schafflicher Schönheiten dieses zwi-schen Mosel und Ahr gelegenen Berglandes, gewissermaßen den Abschluß, die nördliche Grenze gegen die Rheinische Tiefebene bildend, und in einem der lieblichsten Landschaftsbilder liegt Bad Neuenahr.



Umgebung von Neuenahr.

and kühlte seine Füße plötzlich von warmem Wasser umspült — die Neuenahrer Quellen waren gefunden. Ob vor Jahrhunderten die Quellen schon einmal der Sonne Licht be-gelikt? Wer vermag es zu sagen! dieses Erdwachses befehen? Oxyde, Säuren, Kalksalze und Metalle, zahlreich in den Gebieten von Neuenahr und Umgebung beweisen, daß Keltens und Römer schon Siedelungen in diesen Gefilden be-fanden. Ob aber jene Völker die Ther-men gekannt, darüber schweigt Ge-schichte und Sage. Wir werden daher bis auf weiteres dabei bleiben, die Aufdeckung der Quellen in das Jahr 1858 zu verlegen und dieses Jahr gleichzeitig als das Gründungsjahr

anzunehmen nur spärlich, aber von Jahr zu Jahr wuchs ihre Zahl, und wenn auch die Kinderkrankheiten dem jungen Bade zeitweise schwer zusetzten, im Jahre 1898 waren Trinkhalle, Baderhäuser, Kurhotel zu enge geworden. Es mußte zu Neubauten geschritten werden, und so entstanden eine neue Trink- und Wandelhalle, das neue, geradezu musterghiltige Badehaus mit hundert geräumigen, luftigen Badezimmern zu ebener Erde, das neue Kurhotel — zwei Bauten, welche heute wieder dringend eine Vergrößerung verlangen —, und als Krönung dieser Monumentalbauten das im Barockstil aufgeführte Kurhaus mit Lesel-, Spiel-, Musik-, Theater- und — daß auch des Menschen leiblicher Bedarf nicht zu kurz komme — äußerst be-gablichen und einladenden Restaurationsräumen. Im Jahre 1905 wurde ein zweiter Sprudel in 1230 Fuß Tiefe erschloß, und so besitzt Neuenahr zurzeit zwei mächtige Sprudeln, den alten „Großen Sprudel“, der allein täglich annähernd 500 Kubikmeter Wasser liefert, und den „Willibrodus-Sprudel“, der uns etwa 200 Kubikmeter Wasser Tag für Tag zur Verfügung stellt. Außerdem sind noch drei kleinere Quellen vorhanden.

Die Quellen Neuenahrs zählen zu den alkalischen Heilwässern, bei welchen die alkalischen Salpetersäuren, in erster Linie das tohlenlaure Natrium, die Hauptmasse der gelösten Stoffe ausmachen. Außer diesem enthält das Wasser in der Haupt-sache noch Lithium, Magnesia, Kalk, Eisen, Mangan, Arsen als tohlenlaure Salze, Kalium, Natrium, Ammonium als Chloride, ferner Jod und Kieselsäure, welche letzterer in neuester Zeit eine höchst energische Einwirkung auf die Lebensprozesse zahlreicher Zellen zugesprochen wird.

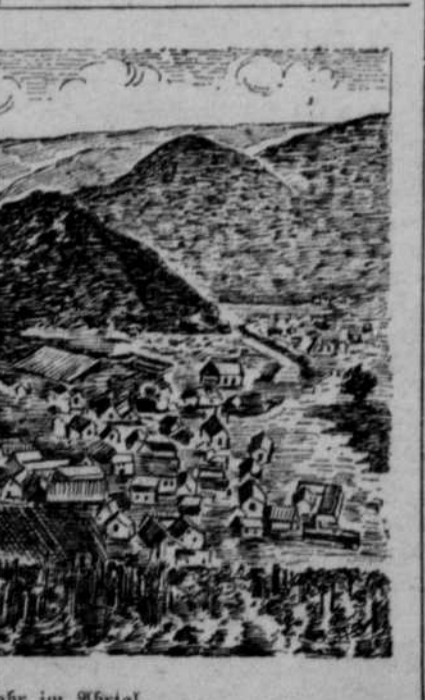


Bild auf Neuenahr im Ahrthal.

des Bades Neuenahr zu bezeichnen. Da ist es freilich staunenswert und wohl einzig in der Entwicklungsgeschichte der Heilbäder dasiehend, zu welcher Entfaltung und Blüte Bad Neuenahr es in dieser kurzen Spanne Zeit gebracht hat. Man muß es wissen, daß da, wo jetzt die herrlichsten Parkanlagen und grüne, blühende

tilgend und lösend, belebend und kräftigend“, das ist in kurzen Worten die Charakteristik der Wirkung der Neuenahrer Quellen. Einen gewissen Anteil an der anerkannten Bekömmlichkeit und energischen Wirkung wird man übrigens der erhöhten Temperatur, mit welcher die Sprudel zutage treten, zusprechen dürfen. Nach dem

# Kulturskizzen aus dem alten Aegypten.

Von Ludw. Schmülling.

Wenn wir als Kinder in der Bibel zum erstenmal mit den alten Aegyptern und ihrem König Pharao be-rannt werden, stellen wir uns ein gemütliches, verstofftes Volk vor, das die Nachbarvölker durch Fröndlich-keit zur Verehrung brachte und dem es nicht darauf ankam, die Kinder im Arm der Mutter zu erwehren.

Erst bei der Lektüre Herodots und Diodors revidieren wir unser Urteil und gewinnen von den Pyramidenbauern den Eindruck eines zum mindesten sehr eigenartigen und sitz-lich hochstehenden Kulturvolkes. Aber auch die griechisch-römische Auffassung leidet bei näherem und zureichendem Studium der Schriftzeichen und Denkmäler des Niltals an einer gewissen Befangenheit einem Volke gegenüber, das seine Religion und Sittlichkeit, sein öffentliches und privates Leben mit dem farbenprächtigen, aber unurchsichtigen Schleier des Geheimnisses verhüllte.

Weder bestanden diese semitischen Eigendämmerer aus Generationen von Philosophen, Staatsmännern oder Kriegshelden, sondern aus einem frohsinnigen, aber tiefreligiösen Bauernvolk. Heute schwankt dieses Volkes Charakterbild nicht mehr in der Geschichte, sondern steht in so strengen Linien vor uns, wie seine Granitfiguren. Wie bei allen semitischen Rassen dominiert in seinem Geistesleben mehr ein mechanisches als produktives Element. Innerhalb enge gesteckter Grenzen, dafür aber um so starrer, bewegen sich Intellekt, Kunstgefühl und Seelenleben. Fast dieselben no-beligen Kunstwerke, die wir kürzlich in den Höhlen des Diluvialmenschen entdeckten, begleiten Aegyptens Kunstgeschichte durch mehr als drei Jahr-

tausende. Während der künstlerische Gehalt bescheiden und stereotyp bleibt, entwickelt sich lebendig die technische Behandlung des Materials. Hier liegt nicht etwa der konservativste Ausdruck einer höheren Weisheit, sondern der zu ewigem Kreislauf verurteilte Wiederholungstrieb eines sterilen Instinctes vor. Der Tätigkeitsdrang ging nicht, wie bei den Griechen, in die Tiefen geistiger und feistlicher Schönheit, sondern artete aus in mathematisch konstruierten Pyramiden und Kolossen.

Monumental wie die Baudentmäler ist auch die Sprache, die zuweilen eine gewisse, an den Lapidarstil der Bibel erinnernde Größe erreicht. So in den Worten des Sonnengottes Re: „Ich bin ein Fürst und eines Fürsten Sohn. Der göttliche Spruch eines Himmelskinder. Der Sohn eines Großen und selbst ein Großer. Mit vielen Namen, vielen Gestalten. Wohin, bringst meine göttlichen Kinder, Die weise reden, die verständigen, deren Macht bis zum Himmel reicht.“

Die Ehrfurcht vor den Göttern überträgt sich auch auf den Sohn des Re, den Pharao. Zwar lesen wir in den Geheimschriften zuweilen von Verschönerungen gegen den Tyrannen, trotzdem war das Prinzip des Königtums etwas Ueberirdisches. Herodotus, der griechische Republikaner, bemerkt einmal spöttisch, daß dieses Volk trotz vieler schlechter Erfahrungen nie ohne König sein konnte. Die königliche Titulatur ergeht sich in bombastischen Attributen.

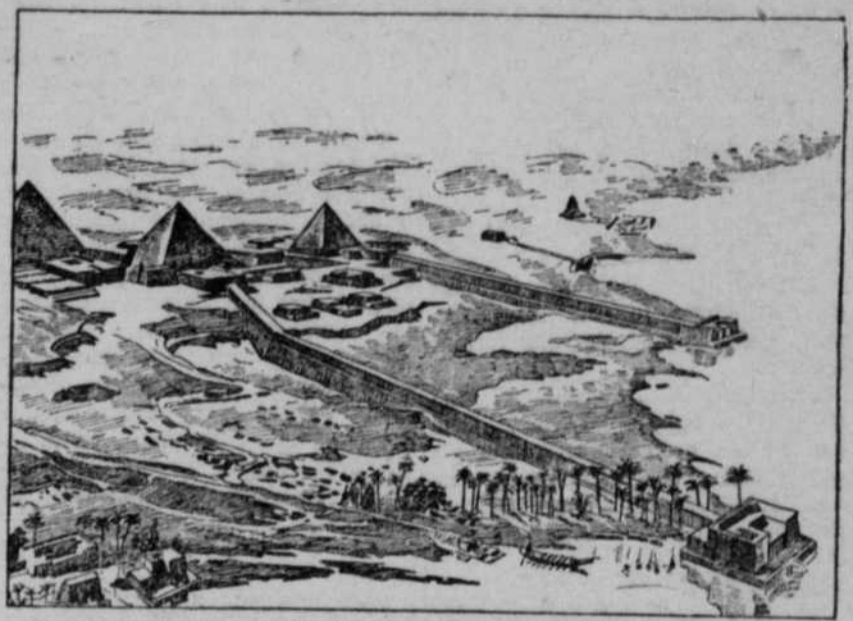
„Gorus, harter Stier, von der Wahrheit geliebt.“

unfere Museen zahlreiche Rezepte. Sie bestanden meist aus Honig und Balsam. Eine große Rolle spielten die Haarfärbungen. Viele Bilder zeigen einen von Salbe triefenden Wattenbain auf dem Scheitel der Vorne-men. Von allen Völkern waren die Aegyptier wohl die größten Tierfreunde, die auf ihren Abbildungen stän-dig von Affen, Katzen und Hunden begleitet sind. Bekanntlich wurden dieselben auch einbalsamiert.

besonders geschätzt wurden, lehnten die vielen Lieber und Darstellungen, die von Lebenslust überflossen. So steht die Abbildung einer bacchanischen Feinsinnigen: „Freue dich im frohen Tag, Salbe dich und trinke die Götter. Laß neben dir sitzen und singen. Die in deinem Herzen ruhen. Die hinter dich die Sorgen. Wie daß der Tag des Schweigens naht.“

Gleichzeitig scheint ein kleines Zeu im lustigen Zechertreibe sehr beliebt gewesen zu sein, wie die vielen Funde von Würfelspielen beweisen.

Obwohl die leicht oder gar nicht geschürzte Tänzerin selten im Zechertreibe fehlt, war der Aegyptier anscheinend dennoch ein guter Familien-



Das Pyramidenfeld von Abusir (Rekonstruktion) zur Zeit der 7. Dynastie.

und Geist vor. Blicke der Körper er-halten, konnten Seele und Geist auf ihrer Wanderung jederzeit zurück zu neuem Leben. Osiris war außer Anubis der Herrscher im Totenreich und König der Seelen, die ein reiches Wanderleben führten. Damit den Körper beim Warten auf die Rück-kehr seiner Seele nicht Langeweile und Appetit überkam, legte man ihm seine Bücher, seine Lieblingsjagen und seine Lieblingsessen ins Grab und türmte zum Spaz gehen äußere Ein-griffe Steine darüber. Dieser liebes-süchtige Furjorge verdanken wir die intimsten Einblicke in Lebensart und Passionen eines der ältesten Völker. Das Kind nahm seine Puppen mit ins Jenseits, der Schüler seine Schreihölzer samt den Korrekturen des Lehrers, der Bauer sein Werkzeug, die Hausfrau die Bilder von Kindern und Gatten, die Lebendige ihre Parfüms, Schminktöpfe, Perlen-sten und falschen Zähne usw. Bei Lebendigen findet man häufig eine Sammlung obskurer Bilder in den Grabstätten, die der Weizherzigkeit der Aegyptier ein eigenartiges Zeugnis ausstellen. Diese Beigaben sind kul-turhistorisch und psychologisch gleich interessant und bedeuten die besten Denkmäler des Altertums. Das zur Konfektionierung geradezu wie geschaf-fene Klima unterstützte den Erhaltungstrieb.

Was unsere Damen besonders in-teressieren wird, ist die Tracht der ägyptischen Ladies. Die Kleider, meist aus Leinen, sahen enge auf den schlanken Körpern. Pointe verdammt keine Schöpfungen zum Teil der Kenntnis der orientalischen Linienmode. Die Haare wurde nach Art der Vorgen-gebigen getragen. Selbst Baby-bjorn, Pierrottragen finden sich. Schö-ne Exemplare solcher 5000 Jahre al-ten Spigenträger sind im Berliner Museum zu sehen, desgleichen eine uralt Leinwand aus Schafwolle Das Schminken wurde, wie zahlreiche Darstellungen beweisen, mit dem Pinsel vorgenommen. Die ägyptischen Ravioliere safferten sich vollständig und staketen ihr Haar. Ein schlechter Haarschnitt galt ihnen lächerlich, wie der Turiner obskone Papyrus beweist. Für spärlichen Haarwuchs wurden schon damals zahlreiche Mittel ange-priesen; ob sie besser wirkten als unsere, vertragen die Hieroglyphen nicht. Für aromatische Mundpfeifen besaßen

vater, der wie der Grieche nur eine legitime Frau besaß.

Trotzdem der ägyptische Sittens-der auch Nebenfrauen gestattete, wird meist nur die offizielle Frau aller Ehren teilhaftig. Sie ist ständiger



Kopf von Ramses II.

Namerad bei der Arbeit und beim Vergnügen, hat aber nichts dagegen, daß eine illegitime Favoritin den Gatten erheitern hilft. Selbst die ge-meinschaftliche Darstellung mit der Nebenbuhlerin nimmt sie hin, voraus-gesetzt, daß die andere unansehnlicher und weniger gut geteilt ist. Ein schöner Epilog eines Witwers ist in einem Lebender Papyrus erhalten:

„Du wurdet meine Frau, als ich jung war. Die machte ich die Nummer. Des Pharao L'figiere rief ich oft, daß sie vor dir sich auf den Bauch legt.“

„Als ich mit Pharao 8 Söhne zog. Als ich vor Schmuck 8 Weiber laum.“

Der Ehe ging ein Probejahr vor-aus. Gegen penunäre Entscheidung konnte die Braut wieder nach Hause geschickt werden. Besondere Freiheiten in seinem Liebesleben genoß Pharaos. Eine Totenschrift besagt: „Auch im Jenseits wird Pharao die Frauen ihrer Gatten nach Belieben fortnehmen.“

Zahlreiche Rosenamen charakterisieren das Verhältnis zum ewigweiblichen: „Schöne Sytomore“, „Auzen-der Herrscherin“, „Erste der Favoritin-nen“, und als Rehrseite der Metalle: „Kleine Rose“, „Nilpferdoster“, „Alte Kaulquappe“.

Die Manieren erstreckten sich beson-derer Pflege. Aus der fünften Dyna-stie unter dem König Effe stammt eine Art Krönge, welcher endet: „Sieh in dem fremden Hause nicht zuviel nach den Frauen, gib dem Gefilde zu essen und zank nicht viel. Zeige stets ein vergnügtes Gesicht und Respekt vor den Älteren, daß diese von dir sa-gen: „Wie schön ist, was aus deinem Munde kommt!“ Gehe dich nicht, wenn ein Älterer vor dir steht.“

Die soziale Frage war, wie überall im Altertum, durch das Sklaventum aufs einfachste gelöst. Interessant sind Verse über das Los der Leb-eigenen:

„Das Kind wird nie geboren. Damit man es reich aus dem Mutter-arn. Staun ist es Mann, verprügt; man es Wie einen Heu“ dukt es flets, hat doch der Sklave kein Herz im Leib!“

Das Notwendigste wird ihnen oft verweigert. Es kommen daher auch oft Streiks vor, wie z. B. bei den Retropolenarbeiten im 29. Jahre Ramses III. Die Ätten erzähl-bar: „Am zehnten Meschr über-schritten sie die fünf Mauern der Retropole und sagten, wir arbeiten nicht mehr, denn wir hungern seit 18 Ta-gen.“



Aleoporta, gezeichnet nach Münzenbildnissen.

unfere Museen zahlreiche Rezepte. Sie bestanden meist aus Honig und Balsam. Eine große Rolle spielten die Haarfärbungen. Viele Bilder zeigen einen von Salbe triefenden Wattenbain auf dem Scheitel der Vorne-men. Von allen Völkern waren die Aegyptier wohl die größten Tierfreunde, die auf ihren Abbildungen stän-dig von Affen, Katzen und Hunden begleitet sind. Bekanntlich wurden dieselben auch einbalsamiert.

Daß Frohsinn und Lebenslust